

# GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

*compiled by Dirk HR Spennemann*

**664. Seidel, Heinrich. 1905. "Koloniale Rundschau." [Colonial Roundup]. *Die deutschen Kolonien (Aus fernen Ländern)* 4, n° 12, pp. 374–379.**

Roundup of colonial news, commenting on the typhoon impact in the Marshalls, the Carolines and the Marianas.

---

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

**CHARLES STURT**  
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,  
Charles Sturt University,  
Albury, Australia



Northern Mariana Islands  
Council for the Humanities,  
Saipan, CNMI



Historic Preservation  
Office,  
Saipan, CNMI

# Die Deutschen Kolonien.

(Aus fernem Lande.)

Monatschrift des Deutschen Allgemeinen Kolonialvereins.

Bearbeitet von

Dr.

Dr. E. Th. Förster

mit Mitwirkenden, von P. Walter Müller, Croywitzer

## Inhaltsverzeichnis

Zu die Peter — Gründung: Die Bildungsgesellschaft für Deutsch-Südwestafrika  
und Sene-Gambien. — Die Sieboldgesellschaft und von Ende  
eine verbesserte Gliederung. Von Dr. E. Th. Förster.  
Schweizer in Kamerun. Von S. Schiller. — Brief aus der Kapstadt  
Vorwärts Australien. — Neue Vorkämpfer. — Bücherbesprechungen.

Bezugspreis jährlich 6 Mark. Ausland 8 Mark.  
Preis für das einzelne Heft 50 Pf.

Zu beziehen vom

Kommissionsverlag Wilhelm Süsserott, Berlin W. 30, Golzstr. 24.

Rittergut Neu-Temmen, Post Ringenwalde, Kreis Templin.  
Verlag von E. Th. Förster.

nur froh sein, wenn man überhaupt Arbeiter bekommt, denn obwohl es hier Schwarze massenhaft gibt, solche jedoch, die da arbeiten, sind nur wenige vorhanden. Die Kerle verdienen viel zu viel. Dadurch werden sie nur verdorben. Ein Arbeiter verdient pro Tag 3 Mark und mehr. Wenn nun so ein Kerl einen Tag arbeitet, hat er so viel verdient, daß er während der ganzen Woche davon leben kann. Ich wünschte, diese Schwarzen müßten alljährlich einen richtigen norddeutschen Winter durchmachen, dann müßten sie doch für warme Kleider und für eine Wohnung sorgen, in der sie sich gegen die Kälte schützen könnten. Mir werden mit jedem Tag diese Schwarzen widerlicher und unausstehlicher, doch die Not zwingt einen, man muß sich schon damit behelfen, so gut wie es eben möglich ist. Vieles kann man ja auch diesen Schwarzen zugute halten, sie sind eben eine niedrige, minderwertige Rasse, und man kann sie nicht mit dem Maßstabe messen, mit dem man weiße Menschen mißt. Ja für Schwarze findet man in vielen Dingen eine Entschuldigung, doch wenn weiße Menschen so weit herunterkommen, daß sie so ganz mit den Schwarzen auf einer Stufe stehen, ja wenn sie sich unter die Farbigen mengen und die armen, bedauernswerten Bastardkinder zeugen, hat man keine Entschuldigung, sondern nur Unwillen und Verachtung. Hans Ribbeck, P. in Südafrika.

## Koloniale Rundschau.

Das Ereignis des Tages, durch welches die Behandlung der Kolonialfrage, draußen wie daheim, in ein völlig verändertes Licht gerückt wird, ist jedenfalls die im November erfolgte Ernennung des Erbprinzen von Hohenlohe-Langenburg zum „Staatssekretär“ des „Reichskolonialamtes“. Nach langem Suchen, bei dem die Namen Graf Göken, Dr. Borsch, Gouverneur Solf und Generaldirektor Wiegand mit mehr oder weniger „Ausficht“ auf der Kandidatenliste erschienen, hat man jetzt hoffentlich den rechten Griff getan und einen Mann gefunden, der es nach seiner politischen Schulung und Erfahrung verstehen wird, die gesamte Leitung der Kolonialdinge ins rechte Fahrwasser zu bringen. Zu bedauern ist nur, daß er als Sohn des ersten Präsidenten der „Deutschen Kolonialgesellschaft“, des jetzigen Statthalters von Elsaß-Lothringen, niemals Gelegenheit genommen hat, wenigstens die afrikanischen Schutzgebiete des Reiches mit feinen Besuchen zu beehren. Als Regent von Koburg-Gotha hat ihm zu solchen Exkursionen allerdings die Zeit gefehlt, und ob er jetzt die Muße dazu finden wird, ist mindestens zweifelhaft, weil schon die Umgestaltung der bisherigen „Kolonialabteilung“ zu einem selbständigen „Reichskolonialamte“ bedeutende Anforderungen an seine Arbeitskraft und sein organisatorisches Geschick stellen dürfte. Sein Hauptgeschäft aber wird sein, in das Labyrinth der verschiedenen „Koloniale tats“ gründlich einzudringen, um Wahres vom Falschen zu sichten und mit einer Geldwirtschaft ein Ende zu machen, die wohl Gouvernementspaläste wie in Buea entstehen lassen konnte, für wichtigere Dinge jedoch sehr oft versagte. Nach den Beobachtungen der „kolonialen Studienreise“ wird das „Schloß“ auf den kühlen Vorhöhen des Kamerungebirges im Reichstage jedenfalls recht einläßlich geschildert werden, so einläßlich hoffentlich, daß der jetzige Herr dort nicht wieder eintreten dürfte. Wir wünschen ihm schon seit Jahren einen durchaus tüchtigen Nachfolger. Die Kolonie hat's verdient!

Es ist eine Eigentümlichkeit unserer Presse geworden, die „neuen“ Männer etwas zu enthusiastisch zu begrüßen und den alten nach all den Mühen und Ärgernissen obendrein einen Stein nachzumerfen. Diesen Modus wollen wir nicht mitmachen, können uns aber nicht enthalten, Stellen aus einer Betrachtung zu wiederholen, mit der die „Berliner Neuesten Nachrichten“ vom 16. November d. J. die Ernennung des Erbprinzen und den Weggang Stübels begleiteten. Es ist gut, wenn dergleichen „niedriger gehängt wird“.

letzterer als Vorsitzender. Wir kommen auf diese Gründungen später wieder zurück, müssen aber zunächst eines anderen Unternehmens gedenken, das sich ebenfalls der Kautschukkultur widmen will. Das ist die „Borneo-Kautschuk-Kompagnie“, für welche der frühere Rentant der Deutschen Kolonialgesellschaft, Herr Wilhelm Mertens in Berlin, die Zeichnungen entgegennimmt. Das Kapital ist auf zwei Millionen Mark bemessen; als Arbeitsfeld hat man holländisch Süd-Borneo bei Bandjermassin in Aussicht genommen. Der Prospekt weiß viel Gutes von dem Gebiet zu rühmen, und dementsprechend sieht auch die Rentabilitätsaufstellung sehr verheißungsvoll aus. Sogar eine Dividentabelle ist beigegeben, wonach der glückliche Teilhaber, vom 8. Betriebsjahre anfangend, eine ständig steigende Verzinsung von 10, 17, 24, 30, 34 und zuletzt, d. h. im 13. Jahre, bis wohin die Tabelle reicht, von 36 Prozent zu erwarten hat! Wohl bekomm's! Gegen das ganze Projekt meubet sich bereits die Kritik und rückt Herrn W. Mertens vor, daß er das deutsche Kapital in eine fremde Kolonie locken wolle, statt es den eigenen Schutzgebieten zuzuführen. Auch auf die mancherlei Schwierigkeiten, die dem Ausländer in den niederländischen Besitzungen entgegenstehen, wird mit Recht hingewiesen, obgleich diese im „Prospekt“ weder beachtet noch erwähnt seien. „Dabei ist der Gründer, Herr Mertens, — so schreiben die „Neuesten Nachrichten“ — langjähriger früherer Kassierer der „Deutschen Kolonial-Gesellschaft“ gewesen. Man sollte annehmen, daß ihn diese Erziehung an das vaterländische Interesse unserer eigenen Kolonien fesseln müßte.“

Uns liegen jedenfalls die Versuche mit der Anzucht von Baumwolle im deutschen Afrika näher als Herr Mertens und sein Borneo-Kautschuk. Darum wollen wir jetzt zu dem „Herbstbericht“ des Kolonialwirtschaftlichen Komitees übergehen und daraus einige Daten entnehmen. In Togo hat sich die Kultur fortgesetzt normal entwickelt. Während der Pflanzperiode im Juni und Juli herrschte in allen Bezirken rege Frage nach Saatgut. Von der letzten Ernte sind bis Abschluß des Berichts 500 Ballen zu je 5 Zentner über Lome nach Deutschland verschifft, die von der „Bremer Baumwollenbörse“ und von der „Vereinigung Sächsischer Spinnereibesitzer“ in Chemnitz sehr günstig beurteilt wurden. Aus Deutsch-Ostafrika sind bereits 1000 Ballen zu je 5 Zentner ausgeführt; doch stellte sich der Bewertungspreis noch ungleich und niedriger, als bei dem Togo-produkt. Nach den bisherigen Erfahrungen steht aber schon soviel fest, daß sich sehr bedeutende Gebiete dieser Kolonie für den Baumwollenbau eignen. Auch aus Kamerun, und zwar aus der Gegend von Bamum ist eine Sendung von Eingeborenenbaumwolle, im ganzen 22 Ballen, nach Deutschland gelangt. Sie bedarf indes der Verbesserung. Das Komitee hat darauf die Bereisung des Bali- und Bamumlandes durch erfahrene Experten in ihr Arbeitsprogramm aufgenommen, um mit den dortigen Häuptlingen betreffs der Saatlieferung, der Stellung von Entfernungsmaschinen, Unterweisung in der Erntebehandlung usw. in Verbindung zu treten.

Über unsere Südseekolonien liegen augenblicklich sehr viele Nachrichten vor, leider nicht immer günstige. Im „Kolonialblatt“ Nr. 21 u. 22 lesen wir Klageleider aus den Marschallinseln, den Marianen und mehreren Karolinen-Gruppen, die sämtlich von den Sturmschäden dieses Sommers reden. Auf den Marschalls sind allein, soweit die Erhebungen reichen, 227 Eingeborene bei dem Orkan ums Leben gekommen. Am trübsten schaut es anscheinend auf dem hübschen Mille-Atoll, östlich der Jaluitgruppe, aus, wo drei Viertel des Bodens verwüstet sind, die sich in absehbarer Zeit fast zur Hälfte nicht mehr bepflanzen lassen. Auf Arno-Atoll ist ein Fünftel verwüstet, auf Jaluit selber zwei Drittel, auf Majeru nur ein Fünftel. Die Koprproduktion dieser Inseln, die vor dem Sturme über 1  $\frac{1}{3}$  Millionen Kg. im Jahre betrug, wird dadurch ganz erheblich beeinträchtigt. Dazu kommt noch, daß auch die unmittelbaren Nährgewächse, wie Pandanus und Brotfrucht, größtenteils vernichtet sind. Die Verwaltung wird daher den unglück-

lichen Bewohnern durch Abgabe von Lebensmitteln beispringen müssen, sollen nicht Hungersnot und Krankheiten Platz greifen.

Angeichts dieser Notlage möchten wir der „Kolonialgesellschaft“ den Wunsch ans Herz legen, eine Sammlung für die armen, ohne ihre Schuld ins Verderben gestürzten Insulaner Deutsch-Mikronesiens ins Werk zu setzen. Für das Wischmann-Denkmal sind bereits an 25 000 M. eingegangen; nun mache man hiermit Schluß und fordere zur Hilfe für die Marianen, Karolinen und Marschallinseln auf! Da ist für Wohltaten die rechte Zeit und der rechte Ort, und statt der vielen Wischmann-Vorträge veranstalte man solche über die Orkankatastrophen in der Südsee!

Auf Ponape in den Ostkarolinen schreitet die Entwaffnung glücklich fort. In Garapan, wo der Bezirksamtman der deutschen Marianen residiert, hat der Taifun vom 27. August das Amtsgebäude und das Bootshaus über den Haufen geworfen und mit allem, was darin war, total zerstört. Auf der nördlicheren Insel Pagan, die sich durch besonders schöne Kokospalmen auszeichnet, ist ein Sturm bereits am 5. Juli aufgetreten und hat die meisten Bäume ihrer Kronen beraubt. Bei solchem Mißgeschick blickt man gern nach Lichtpunkten aus, wo es besser steht, wo Erträgnisse winken und gedeihliche Zustände herrschen. Wo aber finden wir solches Eden? Der vor kurzem von einer Weltreise zurückgekehrte Geheime Medizinalrat Prof. Dr. Gustav Fritsch, ein scharfer Kolonialkritiker, hat in der November Sitzung der Berliner „Gesellschaft für Erdkunde“ wirklich ein Flecken im überseeischen Deutschland entdeckt, das selbst den höchsten Anforderungen entspricht: es ist unser chinesisches Pachtgebiet, es ist Tsingtau. Von Neuguinea dagegen wußte der Herr Geheimrat nur wenig Lobenswertes zu melden; es seien erst spärliche Erfolge zu sehen, die Entwicklung schreite gar langsam vorwärts, und mit der wirklichen Nugbarmachung des ausgedehnten Besitzums habe es noch lange Wege. Sehr richtig, Herr Geheimrat! Nur vergessen Sie, bitte, nicht, daß wir erst zwanzig Jahre kolonisieren, daß Sie uns also nichts Neues erzählen mit Ihren Bedenken. Wollen Sie jedoch etwas wirken zum Nutzen der Kolonien, so stellen Sie sich selber in den Dienst der kolonialen Sache und sorgen Sie vornehmlich dahin, daß sich in der „Gesellschaft für Erdkunde“ mehr Teilnahme, mehr Wärme und Mitstreben offenbart, als dort bislang zu entdecken war!

Wir haben in der vorigen Rundschau den Aufruf und die Pflanzungsprojekte des Herrn v. Koblinki erwähnt und manches daran als Schöneheerei gedeutet. Daß wir darin geirrt, mag nachstehende Erklärung des Gouverneurs Dr. Solf über die „wirtschaftliche Lage Samoas“ beweisen. Herr Dr. Solf, der sich gegenwärtig mit Heimatsurlaub in Berlin aufhält, hat sich folgendermaßen geäußert:

„In den letzten Jahren ist besonders viel von der Kakaokultur Samoas die Rede gewesen. Die Ausfuhr dieses Produktes hat sich beträchtlich gehoben; denn sie ist von 1500 Kilogramm im Jahre 1900 auf 20 000 im letzten Jahre gestiegen. Trotzdem möchte ich vor allzu großem Optimismus warnen. Erstens ist der Grund und Boden durchaus nicht bester Klasse, weil er teilweise durch den von den Eingeborenen betriebenen Raubbau ausgezogen ist. Zweitens sind die Mattenplage und der Kakaotrabs hinderlich. Drittens muß Samoa etwa alle drei Jahre mit schweren, für die jungen Pflanzen verhängnisvollen Stürmen rechnen. Endlich ist der Bodenerwerb teuer, und Pachtungen haben mancherlei Nachteile, beispielsweise die Unmöglichkeit der hypothekarischen Belastung. Auch geben die Eingeborenen nur mehr äußerst ungern ihr Land zu Pachtzwecken ab. Wer sehr wohlhabend ist, kann trotz all dieser Schwierigkeiten schließlich beim Kakaobau auf seine Kosten kommen; wer aber schwach bemittelt ist und eventuell zwei aufeinanderfolgende schlechte Jahre nicht durchhalten kann, lasse die Finger davon.

Die Gewinnung von Kautschuk wird in Atua durch eine neubegründete Gesellschaft betrieben. Außerdem sind zwei neue Kautschuk-Gesellschaften in der Bildung begriffen.

Der Haupthandelsartikel Samoas ist und bleibt die Kopra. Sie hat den Löwenanteil von der Ausfuhr. Denn an dem Gesamtwerte der Ausfuhr, der im letzten Jahre  $1\frac{2}{3}$  Millionen betrug, war die Kopra mit mehr als 1,6 Millionen beteiligt. Deshalb ist